



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

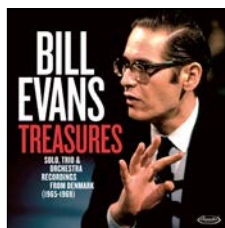
Joachim Kühn New Trio: Komeda; Joachim Kühn (p), Chris Jennings (b), Eric Schäfer (dr), Atom String Quartet; Act

In der Reihe „Jazz At Berlin Philharmonic“ wollte Joachim Kühn mit seinem grandiosen „New Trio“ sowie dem Atom String Quartet die Musik des für den Jazz und ihn selbst immens einflussreichen polnischen (Film-)Komponisten („Das Messer im Wasser“, „Rosemary’s Baby“, „Tanz der Vampire“) und Pianisten Krzysztof Komeda spielen, der 1969 im Alter von nur 38 Jahren starb. Auf dem Festival Jazz Jamboree 1964 in Warschau hatte Kühn gemeinsam mit seinem älteren Bruder Rolf Kühn dort gespielt und Komeda kennengelernt.

Bereits auf anderen Aufnahmen für seine Plattenfirma Act hatte Joachim Kühn immer wieder einzelne Kompositionen von Komeda aufgenommen, so 2016 auf „Beauty And Truth“. Doch am 18. August 2022, knapp zwei Monate vor dem geplanten Konzert in der Berliner Philharmonie, starb sein Bruder Rolf. In tiefer Trauer wollte Joachim dieses Konzert nicht nur zu einer Hommage an den auch von Rolf Kühn bewundernten Komeda werden lassen, sondern zu einer Hommage und Liebeserklärung an seinen verstorbenen Bruder.

Die ersten drei Stücke, „Astigmatic“, „Kattorna“ und „Svantetic“, bilden das gesamte „Astigmatic“-Album von Komeda ab, das dieser 1965 live in Warschau aufnahm und das als wichtigstes Album des polnischen Jazz gilt. Tief empfunden und wie in Trance spielt sich Kühn in die Musik hinein, solo, mit seinem Jazztrio und großartig begleitet von dem polnischen Atom String Quartet. Auch die Filmmusik von Komeda ist Teil des Albums, wie „Sleep Safe And Warm“ aus Roman Polanskis „Rosemary’s Baby“. Doch das berührendste Stück des Abends stammt nicht von Komeda. Es ist Joachims Komposition für seinen Bruder, „Encore: My Brother Rolf“.

Maxi Broecking



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

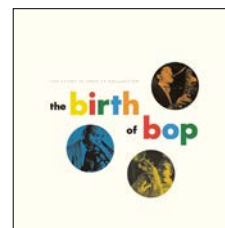
Bill Evans: Treasures; Bill Evans (p), Eddie Gomez, Niels-Henning Ørsted Pedersen (b), Marty Morell, Alan Dawson, Alex Riel (dr), The Danish Radio Big Band, The Royal Danish Symphony Orchestra; Elemental (2 CDs)

Vier Jahre nach den legendären Vanguard-Sessions tritt Bill Evans, der Poet des Pianotrios, mit Niels-Henning Ørsted Pedersen am Bass beim Kopenhagener Jazz Festival 1965 auf. Der Drummer Alan Dawson ergänzt das Trio, ein paar Wochen später ist Alex Riel dabei. Evans-Kenner Zev Feldman – dies ist seine zehnte Ausgrabung – fand im dänischen Radioarchiv acht Stücke, leider nur in Mono, darunter aber ein Juwel: Evans’ berühmtes „Time Remembered“.

Wenige Monate, bevor Eddie Gomez als Bassist zum Trio stößt – und elf Jahre lang bleiben wird –, schneidet der dänische Rundfunk weitere Standards und Evans’ eigene Stücke mit. Bei den hier erstmals veröffentlichten Raritäten – „Treasures“, der Titel trifft es, und so heißt auch das wunderbare Trompeten-Feature für Palle Mikkelborg – ist Gomez ab Herbst 1966 dann groß in Aktion. Kurz nach den beiden Festivalgigs begibt sich der 36-jährige Pianist in den Konzertsaal von Danmarks Radio, um noch eine knapp halbstündige Orchestersuite einzuspielen, die er mit „Waltz For Debby“ eröffnet.

Zudem ist Evans auf diesem Doppelalbum, was er selten erlaubte, auch neun Mal allein am Klavier zu erleben. Zeitlebens arbeitete er nur mit einem Repertoire aus etwa fünfzig Stücken. Besonders die vier verschiedenen Versionen von „Time Remembered“ sind absolut hörenswert: Bill Evans wirkt entspannt, konzentriert und swingt. Um Knappheit bemüht, lässt er die meisten Stücke selten länger als vier bis fünf Minuten laufen. So vergeht nicht viel Zeit, bis das Thema wiederkehrt, und ein perfekt konstruiertes Werk wie „Time Remembered“ mit seinem mäandernden Melodieverlauf sich en détail studieren lässt.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Diverse: The Birth Of Bop; Fats Navarro (tp), Charlie Parker (as), Eddie „Lockjaw“ Davis, Dexter Gordon (ts), Milt Jackson (vib) u. v. a.; Craft (2 CDs)

Rasante Bläsersätze mit ungewöhnlicher thematischer Melodieführung, Soli mit erweiterter Harmonik und neue rhythmische Konzepte: Der spannende, sich in den 1940er-Jahren anbahnende Übergang vom Swing zum Bop war der Sound einer musikalischen Revolution. Zahlreiche Musiker waren daran beteiligt. Einige der wichtigsten sind auf dem Sampler „The Birth Of Bop“ vereint. Die Doppel-CD enthält sämtliche Titel, die ursprünglich von der Plattenfirma Savoy auf fünf 25-cm-LPs veröffentlicht wurden und jetzt auch wieder im Vinyl-Format erhältlich sind.

Mit welch prächtigen Altsax-Chorussen Charlie Parker in „Romance Without Finance“ Tiny Grimes’ Sprechgesang weiterführt oder wie entspannt Dexter Gordon in „Dexter’s Minor Mad“ sein Solo kreiert, macht Lust auf weitere Bop-Abenteuer. Bud Powell, einer der wichtigen Pianisten des neuen Jazzstils, inspiriert in „Mad Be Bop“ J. J. Johnson zu seinem furiosen Posaunenspiel. In dem Stück besticht Cecil Payne mit lebhaften Altsax-Diskursen. Wie sehr der Vibrafonist Milt Jackson seinem Ideal nahekommt, solistisch mit der Power von Bläsern zu agieren, demonstrieren seine spannungsgeladenen Motive in dem mit afrokubanischen Elementen angereicherten „Bubu“.

Der leider viel zu früh verstorbene Trompeter Fats Navarro spielte mit ähnlicher Brillanz wie Dizzy Gillespie. In dem wilden „Hollerin’ And Screamin’“ kontrastieren seine virtuellen Beiträge mit Eddie „Lockjaw“ Davis’ Rhythm’n’Blues-infizierten Tenorsax-Einsätzen. Einen Vorgeschmack auf den Cool Jazz zelebriert Stan Getz in „Stan’s Mood“, wobei ihm die Tenorsax-Kollegen Al Cohn und Zoot Sims assistieren. Kurzum, ein gelungenes Bop-Kompendium.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Fuchsthone Orchestra: Structures & Beauty; Christina Fuchs, Caroline Thon (comp, arr), Filippa Gojo (voc), Roger Hanschel (reeds), John-Dennis Renken (tp, flh), Matthias Muche (tb) u. v. a.; Enja (2 CDs)

Ein aufwendiges Debut, das in Stil und Atmosphäre aus sehr konträren Richtungen schöpft, haben Christina Fuchs und Caroline Thon mit ihrem ungewöhnlichen Ensemble eingespielt. Was die zwei Dutzend Musikerinnen und Musiker an detailreich ausgearbeiteten Stücken – sämtlich Originale der Bandleaderinnen – aufgezeichnet haben, fand dann auch nur auf einem Doppelalbum Platz.

Es ist dramatisches Musiktheater zwischen Bigbandsound, geräuschhaften Soundscapes, elektronischen Effekten und Samples, jazzigen Soloparts und dezenter bis schriller Vokalartistik. Inszeniert und vertont werden damit einige der schwierigsten Themen der Gegenwart, von der Klimakrise bis zu Gesellschaftskonflikten. Da quietscht, knirscht und kreischt sich Vokalistin Filippa Gojo etwa durch dicht gespielte Bigbandpassagen im Wechsel mit dem voluminösen Krachen von brechendem Gletschereis („Iceland“).

Zugleich wird die Vielgestaltigkeit und Schönheit der Natur zum Thema gemacht, etwa in „The Beauty“ oder in der kontrastreich ausgestalteten Komposition „Suite Structures“, die durch ausgewählte Strukturen von Wasser, Hölzern und Pflanzen inspiriert wurde. Eine harmonisch voranfließende Jazzadaption ließen die Musikerinnen dem Larghetto der D-Dur-Violinsonate des Barockkomponisten Johann Georg Pisendel angedeihen („Lednesip“). Auch das Gemälde „Monochrome Bleu“ von Yves Klein erhielt eine eigene musikalische Würdigung („Yves.Klein.Blau“). Fazit: eine originelle Gesamtkreation mit Wendungen und Brüchen zwischen feinsinniger Soundästhetik, harmonischer Gestaltung, theatralischer Performance, dramatischen Ausbrüchen und zeitgenössischer Klangerkundung.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Lucia Cadotsch: AKI; Lucia Cadotsch (voc), Kit Downes (p, org), Phil Donkin (b), James Maddren (dr); Heartcore

Das zehnte Album der Schweizer Vokalistin Lucia Cadotsch und gleichzeitig erste ihres neuen Quartetts birgt mindestens zwei Rätsel. Das erste ist relativ trivial, werden die drei Begleiter Kit Downes, Phil Donkin und James Maddren doch auf dem Cover zwar namentlich genannt, nicht aber ihr Instrumentarium. Ungleich schwieriger ist die Frage zu beantworten, was einem der Plattentitel AKI sagen soll. Eine Huldigung der japanischen Pianistin Aki Takase scheint naheliegend, doch schweigen sich sowohl die Musiker als auch ihr Berliner Label Heartcore Records darüber aus.

Dessen Mastermind, der US-Gitarrist Kurt Rosenwinkel, lässt es sich freilich nicht nehmen, zwei Songs der mit elfengleicher Stimme singenden Lucia Cadotsch ebenso elegant wie ausdrucksstark zu bereichern. Ein schöner Zuspuf, der weitere Farben ins meist sehr gelassen mäandernde Klanggeschehen bringt, das deutlich von James Maddrens markanten, gleichwohl unaufdringlichen Drum-Beats geprägt ist. In die verwebt sich der knackig pulsierende Bass von Phil Donkins, der gelegentlich auch sonor-vibrierend mit dem Bogen wirkt.

Harmonisch getragen werden die zehn eindringlich schwebenden Songs, deren Texte in einem Beiblatt des Albums nachzulesen sind, jedoch von dem Pianisten Kit Downes, der am Piano quirlige Läufe und flirrende Motive abliefert, die im Verbund mit den Rhythmikern einen hypnotischen Sog entfalten und gelegentlich von seiner diskreten Hammond-Orgel stupend abgerundet werden. Man staunt über die Intensität ihrer perfekt verzahnten Interaktion, die Lucia Cadotsch und ihre einzigartige Stimme in neuem Kontext eindrucksvoller denn je dastehen lässt.

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Pat Metheny: Dream Box; Pat Metheny (g); Modern

Es war sein enger Freund und musikalischer Partner Charlie Haden, der Pat Metheny einst den Tipp gab, kompositorische Einfälle nicht nur zu skizzieren, sondern gleich aufzunehmen. Immerhin – so Metheny selbst – schreibe er ungefähr eine Ballade pro Tag. In den Liner Notes erzählt der Gitarrist weiter, wie er im letzten Jahr auf Tour einen Ordner auf dem Laptop fand und öffnete, der diese Solostücke enthielt. Allesamt kleine Piecen, die er zu einem Album zusammenstellte: Und so versammelt „Dream Box“ allerlei musikalische Träumereien, deren Epizentrum inmitten von Methenys Klangkosmos liegt.

Tatsächlich braucht es nur ein paar Töne, da ist man im magischen „Metheny-Land“ angekommen. Und das erstreckt sich durchaus bis zu Klassikern wie „Morning Of The Carnival“ oder dem arg strapazierten „I Fall In Love Too Easily“ vom Komponistenduo Styne/Chan. Hörenswert, wie der Gitarrist mit sich selbst duettierend den Song in zarten Farben ausbreitet, sich alle Zeit nimmt, mehrstimmig Nuancen erklingen zu lassen. Das befreit den Evergreen von jeder Abgedroschenheit.

Natürlich: Mit „Dream Box“ erfindet Metheny das Rad seines Ausdrucksradius keineswegs neu. Man kennt die verhangene, zutiefst wehmütige Spielweise des Gitarristen, die die Melancholie wie durch einen akustischen Duftstoff evoziert. Überdies hat sich Metheny hier einmal mehr von jeder Schärfe der E-Gitarre entfernt. Ohnehin liegt sein Sound-Ideal eher bei Charlie Christian, im verschatteten Reich der warmen Töne einer Halbresonanzgitarre. So überzeugt die Geschlossenheit des Albums. Und Metheny erweist sich einmal mehr als genialer Geschichtenerzähler auf sechs Saiten.

Tilman Urbach



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Robin McKelle: Impressions Of Ella; Robin McKelle (voc), Kenny Barron (p), Peter Washington (b), Kenny Washington (dr); Naïve

Künstlerisch legt sich Robin McKelle nicht so gern fest. Weder vor Country noch vor R'n'B scheut die Amerikanerin zurück. Mal widmet sie sich den Beatles, mal transportiert sie Lieder von Sade oder Lana Del Rey in Richtung Jazz. Mitunter schreibt sie eigene Songs oder widmet sich den Klassikern des Great American Songbook. 2004 belegte sie den dritten Platz bei der Thelonious Monk Vocal Jazz Competition.

Nun kehrt die Sängerin wieder zu ihren Jazzwurzeln zurück. Mit einem Album namens „Impressions Of Ella“. Sie nimmt sich Stücke aus Ella Fitzgeralds umfangreichem Repertoire vor, ohne ihr Vorbild zu kopieren. Vom Scatten hält sie sich fern. Ihr geht es darum, eigene Interpretationen zu finden. So bricht bei „April In Paris“ Bossa Nova durch. Im Opener „Old Devil Moon“ entlockt Kenny Barron seinem Piano herrlich groovende Klänge, Robin McKelle überzeugt mit ihrem warmen Gesang. Das macht Lust auf mehr. Bis sich „Lush Life“ in gepflegter Langeweile verliert. Auch „I Won't Dance“ kommt nicht an Ella Fitzgeralds Duett mit Louis Armstrong heran. Wo die beiden ordentlich Gas geben, drosseln Robin McKelle und Kurt Elling zunächst das Tempo. Erst allmählich nimmt ihre Version mehr Fahrt auf. Trotzdem fehlt ihr der richtige Drive, sie kommt nicht über das Mittelmaß hinaus.

Danach kriegt Robin McKelle mit „Embraceable You“ aber noch einmal die Kurve. Diese Ballade schließt man in sein Herz. Genau wie „Do Nothing Til You Hear From Me“. Noch mehr als die Stimme holen einen hier die Instrumentalisten ab. Der dezente Swing ist ein Upgrade – das überzeugt. Schade, dass diese Qualität nicht über die gesamte Albumlänge gehalten werden kann.

Dagmar Leischow



Musik ★★★★★ ★★★★★
Klang ★★★★★ ★★★★★

SOKO Steidle: Live In Berlin; Rudi Mahall (bcl), Henrik Walsdorff (as), Jan Roder (b), Oliver Steidle (dr), Alexander von Schlippenbach (p); Jazzwerkstatt

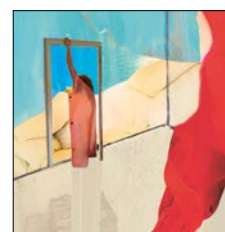
Aki Takase & Alexander von Schlippenbach: Four Hands Piano Pieces; Aki Takase, Alexander von Schlippenbach (p); Trost

Kein festgelegter Rhythmus, eher ein fortlaufender Puls. Darüber ein Gewirr von Klavier, Altsaxofon, Bassklarinette. Um so frei spielen zu können, braucht es gehörige Meisterschaft. Vor allem aber den Willen, traditionelle Parameter lustvoll auseinanderzunehmen und wieder zusammenzusetzen. Das gelingt der Gruppe SOKO des Drummers Oliver Steidle bei „Live In Berlin“ wunderbar. Mit dabei: Altmeister Alexander von Schlippenbach.

Die Zeiten der Komplettzerstörung durch den Free Jazz – wenn es sie je so gegeben hat – sind lange vorbei. Hier stellt SOKO ausgeklügelte Themen an den Anfang der Stücke, bevor sie ihre Tour de Force vorantreibt. Schön, wie etwa Schlippenbach in „02“ freischwebend mit Bassist Jan Roder duettiert (der hier con arco spielt), bis sich der quirlige Rudi Mahall auf der Bassklarinette einmischt. Bald sekundiert vom nicht weniger agilen Altisten Henrik Walsdorff. Das Erstaunliche: Diese Band kann gehörig swingen. Der Leader bezeichnet seine Musik als „reichhaltiges Vollkornbrot“: on point, knackig, ehrlich.

Nochmal Schlippenbach, diesmal mit Lebens- und Musikpartnerin Aki Takase gemeinsam am Flügel. Um „unerwünschte Tautologien oder Pleonasmen zu vermeiden“ (Schlippenbach), waren konzeptuelle Vorgaben wichtig. Trotzdem macht die Erfahrung Spontan-Improvisation möglich. Immerhin entstanden die Stücke über einen Zeitraum von 30 Jahren mit Anleihen aus Jazz und Neuer Musik. Das Schöne: Selbst inmitten komplexester Strukturen hören wir ein homogen atmendes musikalisches Ganzes.

Tilman Urbach



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tineke Postma: Aria; Tineke Postma (as, ss), Ben Monder (g), Robert Landfermann (b), Tristan Renfrow (dr); Edition

Die 1978 im niederländischen Heerenveen geborene Tineke Postma wurde spätestens durch ihre Zusammenarbeit mit der Star-Schlagzeugin Terri Lyne Carrington, die 2005 auf ihrem zweiten Album „For The Rhythm“ begann, zu einer international wahrgenommenen Stimme des modernen europäischen Jazz. Seither trat die vielfach, so mit dem renommierten Boy-Edgar-Preis ausgezeichnete Altsaxofonistin, die gern auch zum Sopransax greift, mit zahlreichen Größen wie Geri Allen, Scott Colley oder Ralph Alessi auf.

Auf ihrem achten Album „Aria“ liefert nun der US-Gitarrist Ben Monder mit vibrierend-markanter Tonalität den spannenden Gegenpart zu Tineke Postmas duftig-luftig geblasenem Saxofon, dessen Stimmführung von der atmen- den Leichtigkeit der großen Maria Callas inspiriert ist. Dabei sind es kaum einmal weitgespannte Melodiebögen, die man von ihr zu hören bekommt, sondern meist filigrane, gleichwohl packende Fragmente, die sich in stetem Austausch mit Ben Monder zu heiter leuchtenden Klanggespinsten addieren. Wobei die oft angezerrte und sich bis zu Rockigkeit aufschwingende Gitarre farbenreiche Energie in die gemeinsamen Tändeleien bringt.

Darunter brodeln es gewaltig, jongliert Schlagzeugin Tristan Renfrow doch lustvoll mit vertrackten Metren, die er meist quirlig trommelbetont pulsieren lässt. Dazu setzt der Kölner Robert Landfermann knackige „single notes“, die immer wieder zu sonoren Basslinien aufblühen und den gelegentlich nervösen Untergrund – Renfrow kann freilich auch dezent swingen – kraftstrotzend akzentuieren. Nach elf Tracks staunt man über lauter feine Puzzleteile, die sich auf „Aria“ zu prächtiger Intensität fügen.

Sven Thielmann



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Adriana Calcanhotto: Errante; Adriana Calcanhotto (voc, g), Davi Moraes (g), Alberto Continentino (b), Domenico Lancellotti (dr); Modern

Bekannt wurde die Brasilianerin Adriana Calcanhotto 1990 mit „Naquela estação“, das furiose Trompetensolo zeigte ihre Liebe zum Jazz. Für ihr zehntes Studioalbum, „Errante“, eine Eloge auf das Umherirren, war sie neun Tage im Studio, „ohne Zwänge, ohne Deadline“. Als Lyrikfan – von ihr stammt eine Haiku-Anthologie – verwandelt sie gerne Gedichte zu Songs. „Ich liebe das Meer, das maritime Universum, das physische und reale, ‚Moby Dick‘, Dorival Caymmi – alles, was dazugehört.“ Freigeistig, weltoffen wie in „Quem te disse?“ und „Jamais admitirei“.

Karl Lippegaus

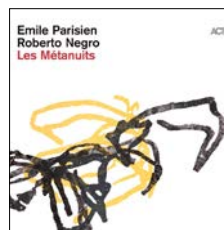


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Carolyn Breuer & Andrea Hermenau: Oneironaut; Carolyn Breuer (ss, as), Andrea Hermenau (p, voc), Henning Sieverts (b), Christian Lettner (dr) u. a.; Enja

Ein „Oneironaut“ kann gezielt Klarträume erleben, und verträumt zeigt sich dieses Album auch musikalisch. Die Zartheit und Sangelichkeit des Repertoires verknüpfen die Komponistinnen Carolyn Breuer und Andrea Hermenau an Saxofonen, Klavier und Stimme mit ausgefeilter Dramaturgie und überraschenden harmonischen Wendungen. Balladeske Stücke (wie „Serenade“, „Beside You“) kontrastieren mit solchen, die treibende Rhythmen, wechselnde Tempi und virtuose Soli integrieren („Breakaway“) oder Heiterkeit mit Melancholie verbinden („Fading Part One“).

Christina M. Bauer



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Emile Parisien & Roberto Negro: Les Métanuits; Emile Parisien (ss), Roberto Negro (p); Act

Zu Ligetis 100. Geburtstag eine außergewöhnliche Jazz-Hommage. Negro und Parisien hatten seit Jahren geplant, sich das Streichquartett Nr. 1 von 1953/54 vorzunehmen. Nach Parisiens Tournee mit dem „Louise“-Sextett, der bizarren Elektro-Orgie „XXXX“ und dem flachen Worldmusic-Album „Les Égarés“ ist dies seine bislang beste CD, minutiös vorbereitet und oft schon live präsentiert. Tolddreist werden Extreme ausgelotet, ungemein komplex, virtuos, kein Risiko scheuend. Radikale Klangforschung in Echtzeit. Ein würdiger Nachfolger für „Dadada“ von 2018.

Karl Lippegaus

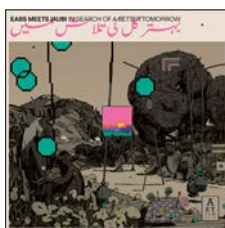


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Atzko Kohashi & Tony Overwater: A Drum Thing; Atzko Kohashi (p), Tony Overwater (b); Jazz In Motion

Mit welch starken Impulsen Schlagzeug zur Jazz-Evolution beitrugen, ist historisch belegt. Auf ihrem Konzeptalbum richten die japanische Pianistin Atzko Kohashi und der holländische Bassist Tony Overwater zudem den Fokus auf die kompositorischen Talente von Drummern, etwa Sunny Murrays „Angel Voice“. Aber auch John Coltranes „The Drum Thing“ – Elvin Jones gewidmet – wird von dem Duo in brillanten Piano-Exkursionen mit kraftvollen Bassstrukturen verwoben, in denen wechselnde rhythmische und melodische Ereignisse miteinander kommunizieren.

Gerd Filtgen



Musik
★★★☆☆
Klang
★★★☆☆

EABS Meets Jaubi: In Search Of A Better Tomorrow; M. Pędziwiatr (p, kb), O. Węgier (sax), J. Kurek (tp), Ali Riaz Baqar (el-g), Zohaib Hassan Khan (sarangi); Astigmatic

Was passiert, wenn sich EABS, ein polnisches Jazzquintett, mit Jaubi, Musikern aus Pakistan, zu einer Aufnahmesession einfinden? Trotz passablen Zusammenspiels stellt sich nur selten eine überzeugende Fusion von westlicher mit indischer Musik ein. Lohnende Ansätze finden sich in „Judgement Day“ und, noch überzeugender, in „Madhuvanti“, in dem der hypnotische Sound des Streichinstruments Sarangi und der Groove der Tabla die Bläser zu interessanten Soli stimulieren. Doch insgesamt klingt die Aufnahme eher wie der Soundtrack für einen Bollywood-Film.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Kasia Pietrzko Trio: Fragile Ego; Kasia Pietrzko (comp, p), Andrzej Świąś (b), Piotr Budniak (dr); Warner

Zartheit und Temperament, Groove und das Schwelgen in Klangfarben bringt das Trio der polnischen Pianistin Kasia Pietrzko zusammen. „Shiny Spirit“ stellt kräftigen Ostinati und Basstönen elegante Melodielinien gegenüber, glänzt mit wechselnden Tempi und Stimmungen. Atmosphärisch in der Integration schimmernder Linien und hingetupfter Sounds zeigt sich „Deep, Blue and Wide“. „Foggy Dreams“ wiederum wechselt in Gestaltung, Tempo und Dynamik dramaturgisch gelungen zwischen lyrischer Ballade und kapriziösem Ausbruch. Anspruchsvolle Klaviertrikunst.

Christina M. Bauer

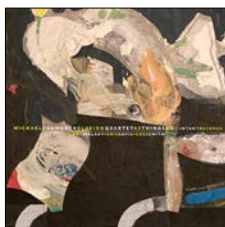


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Ladislav Pazdera: Chiaroscuro; Ladislav Pazdera (g); Unit

Einen Mix aus Eigenkompositionen und neu arrangierten Coverstücken: Das bietet das erste Soloalbum des tschechischen Gitarristen Ladislav Pazdera. Erdige Farben haben seine Musik inspiriert. Mit dem kontemplativen „Agua calma“ assoziiert man jedoch eher Blau. Auf jeden Fall versteht es der Musiker, Klangfarben und Stimmungen auszuleuchten. „Just The Two Of Us“ bedient sich der Mitsummm- und Mitschnippmelodie von Bill Withers. Das flotte „Recuerdo“ unterlegt Ladislav Pazdera mit sonnigen Flamenco-Akkorden. Gerade hier: eine technisch präzise Interpretation.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Michael Formanek Elusion Quartet: As Things Do; Michael Formanek (b), Tony Malaby (ts, ss), Kris Davis (p), Ches Smith (dr, vib); Intakt

Der amerikanische Bassist und Komponist Michael Formanek zählt zu den Künstlern, denen das Wechselspiel zwischen innovativem Hardbop und Avantgarde-Jazz zur zweiten Natur wurde. Dieses Konzept setzt er mit dem Elusion Quartet überzeugend um. Durch seine Bassläufe erhalten die von der Combo geschürten Free-Passagen in „Bury The Lede“ Struktur. Ungewöhnliche Improvisationen begeistern in „Rockaway Beach“. Dagegen vermittelt „Gone Home“ mit einem hinreißenden Solo der Pianistin und souligem Beitrag des Saxophonisten einen beschaulichen Ausklang.

Gerd Filtgen

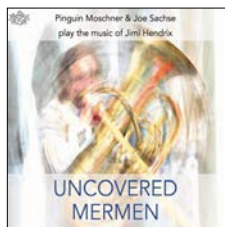


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Mário Costa: Chromosome; Mário Costa (dr), Cuong Vu (tp), Benoît Delbecq (p, synth), Bruno Chevillon (b); Clean Feed

Fünf Jahre nach dem eindrucksvollen Livealbum „Oxy Patina“ legt der Portugiese Mário Costa nun ein knapp einstündiges Studioalbum vor. Émile Parisiens langjähriger Drummer schrieb alle Stücke selbst. Hochkarätig besetzt mit Bruno Chevillon am Bass, dem Trompeter Cuong Vu und Benoît Delbecq am präparierten Klavier, gelingt Costa ein ungemein subtiler Kammerjazz. „Vier Meister in verblüffender Interaktion“, urteilt Enrico Rava treffend, je öfter er die Platte höre, umso besser gefalle sie ihm. So begeistert urteilte Miles Davis 1971 über „Zawinul“.

Karl Lippegaus

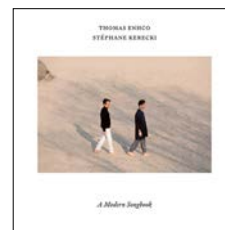


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Pinguin Moschner & Joe Sachse: Uncovered Mermen; Pinguin Moschner (tu), Helmut Joe Sachse (g); JazzHausMusik

Sensationell, wie cool der Tubist Pinguin Moschner, dessen Vornamen niemand kennt, mit dem Gitarristen Helmut Sachse, den jeder nur Joe nennt, zehn Songs von Jimi Hendrix abrockt. Klugerweise ohne „Little Wing“, dessen legendäres Howard-Johnson-Tubasolo bei Gil Evans selbst der multiphone Pinguin – superb sein „Sgt. Propper's Lonely Tuba“ als Echo des zuvor servierten Beatles-Hits – kaum toppen könnte. Es brodeln und blubbert gewaltig in den Tiefen, strukturiert von Sachses Fuß-Percussion, über der er seine Les Paul gewitzt, wenn auch meist dicht am Original, jubilieren lässt. Nix „Manic Depression“ – ein grooviges Freudenfest für Hendrix-Fans.

Sven Thielmann

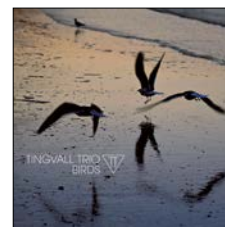


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Thomas Enhco & Stéphane Kerecki: A Modern Songbook; Thomas Enhco (p), Stéphane Kerecki (b); Sony

Ob Jazz, Klassik oder Pop: Der französische Pianist Thomas Enhco kennt keine Berührungsängste. Gemeinsam mit seinem Landsmann, dem Kontrabassisten Stéphane Kerecki, führt er die „Träumerei“ aus Schumanns „Kinderszenen“ ebenso in Smooth Jazz über wie Aretha Franklins „(You Make Me Feel Like) A Natural Woman“. Stings „Field Of Gold“ hat eine große Nähe zur Originalmelodie. Der Kern wird freigelegt und entschleunigt. Bill Withers' „Lean On Me“ ist auch ohne Gesang brillant arrangiert. In diese warmherzige Musik kann man sich einfach fallenlassen.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Tingvall Trio: Birds; Martin Tingvall (p), Omar Rodriguez Calvo (b), Jürgen Spiegel (dr, perc); Skip

Wenn man sich dieses Album anhört, weiß man sofort, warum das Tingvall Trio, das nun sein 20-jähriges Jubiläum feiert, so erfolgreich ist. Seine eingängige Musik holt auch Popfans ab, mühelos. Denn sie ist überhaupt nicht verknorrt, erst recht nicht sperrig. „Woodpecker“ oder „Humming Bird“ sind mit Melodien bestückt, die sich ins Ohr einschmeicheln. Ganz am Schluss steht das introvertierte „Call For Peace“, ein Solostück des Pianisten Martin Tingvall. Diese sanft impressionistische Musik beschwört tatsächlich ein friedvolles Gefühl herauf. Schön.

Dagmar Leischow